

wandte er sich mit einer mehr widerwilligen, als diskreten Miene ab. Sie bat ihn nachzusehen, ob sie nicht weiße Stellen im Halse habe. Er sah, ohne sich ihr ganz zu nähern, hinein und versicherte, daß er wirklich nichts sehen könne.

Es folgte der Abend und eine ebenso schlechte Nacht wie die erste. Am nächsten Morgen drang er vergeblich in Christiane, nach Paris zu fahren. Sie erklärte ihm aber, daß sie noch mindestens 24 Stunden Ruhe brauche. Da Henri nicht daran dachte noch einen ganzen Tag neben einer Kranken, die still und niedergeschlagen dalag und vielleicht ansteckend war, zu verbringen, gab er ein geschäftliches Rendezvous von großer Bedeutung vor, das ihn zwingt, noch vor dem Frühstück in Paris zu sein. Er versicherte jedoch, daß er so schnell, wie irgend möglich, zurück sein würde. So fuhr er ab, oder vielmehr er floh

Er kam nicht vor sechs Uhr zurück. Für diese Verzögerung hatte er sich hundert gute Gründe zurechtgelegt. Aber als er ankam, erfuhr er, daß Frau Petit Colas mit dem Pariser Schnellzug am Nachmittag abgefahren sei und für ihn einige Zeilen hinterlassen hätte.

Er las: „Mein Freund und Exverlobter! Wenn man in unserem Alter daran denkt, sich wieder zu verheiraten, so muß man sich klar darüber sein, daß man sich einen Gefährten für das nahende Alter wählt, für das Alter mit seinen Krankheiten, seinen unvermeidlichen Gebrechen. Ich habe in diesen zwei Tagen beurteilen können, bis zu welchem Grade Ihnen zu dieser Rolle die notwendigen Qualitäten fehlen. Beim Nahen der Fünfzig soll eine Ehe mehr einer gegenseitigen, liebevollen Pflege als verliebten Tändeleien dienen. Ich zweifle nicht, daß Sie sich für letztere eignen, aber für das Wesentlichere erscheinen Sie mir nicht der rechte. Seien Sie mir nicht böse und beunruhigen Sie sich nicht über meine Gesundheit. Die 48 Stunden Ruhe haben mir sehr gut getan, um so mehr, als ich, wie ich gestehen muß, gar nicht krank gewesen bin.“



Als er ankam, erfuhr er . . .